

artigen Aufwand an Zierformen, daß dasselbe fast den Preis des Hauses erreicht. Die Ecken des Torgerüstes sind mit Bögen versteift und das Ganze ist in Form eines maurischen Bogens ausgebildet. Flächen und Kanten sind in verschiedener Weise ausgeschnitten, gekerbt und gekehlt. Der Szekler überzieht fast die ganze Fläche ohne Rücksicht auf Fugen mit einem Flachschnittornament aus Ranken und Blumen, besetzt die leeren Flächen mit Ziernägeln, die Leibung mit ausgeschnittenen Zacken, worauf das Ganze noch bunt bemalt wird. Der Bulgare, augenscheinlich der Beispielgeber, arbeitet ähnlich, ohne jedoch gegen die Gesetze der Holzbearbeitung zu verstoßen. Der Rumäne verwendet den Kerbschnitt.*) Die Einfriedung, im Verhältnis zum Tore klein, besteht aus einzelnen zierlich ausgeschnittenen Brettern, die zum Teil auch bemalen werden.

Die Kroaten haben nur niedere Türflügel an starken Säulen laufend. Diese endigen mit einer Knospe oder schraubenförmig wie ein Geigenkopf. Die Einfriedungsbretter sind oft mit sehr lebhaften Ausschnitten versehen und auch bunt bemalen.

i) Töpferei.

Der Bauer hat selbst nie Töpferei betrieben und schon in der vorgeschichtlichen Zeit wurde diese Fertigkeit handwerksmäßig ausgeübt. Doch war dieselbe vor fünfzig Jahren viel volkstümlicher als heute. Fast in jedem halbwegs bedeutenden Orte saß ein Töpfer, welcher die von seinen Vorältern überkommene Fertigkeit in der Herstellung der im Dorfe nötigen Gefäße und Ofenkacheln ausübte**). Diese Erzeugnisse konnten als volkstümlich gelten.

Die Verzierung der Gefäße und Kacheln ist in ähnlicher Art, wie früher bei anderen Bauteilen geschildert, angepaßt an den Stoff, entweder einfachst nur mit verschiedenen Streifen oder den der Glasur eigenen wolkigen Übergängen, schließlich auch mit naturalistischen Elementen ausgeführt.

Hübsche Kacheln für Öfen, bezw. Rauchmäntel sind in Ostgalizien und der Bukowina, einem Gebiete, wo auch in der Behandlung des Holzes eine angeborene, bemerkenswerte Kunstfertigkeit sich zeigt, noch zahlreich vorhanden und werden noch weiter erzeugt. Auf der Tafel Galizien Nr. 1 sind zwei Rauchmäntel aus Ostgalizien dargestellt, wo fast jede Kachel einen anderen Gegenstand vorstellt. Neben Heiligen, religiösen Emblemen, besonders dem griechischen Kreuze, sieht man den Doppeladler, Equipagen und Reiter, überhaupt Dinge, welche im Gedankenkreise des Bauers eine große Rolle spielen. Ähnliche Kacheln sind in der Bukowina, bei den Siebenbürger Sachsen und den Szeklern zu sehen.

Die Kachelöfen werden sonst gegenwärtig aus Fabriken bezogen. Beliebter sind aber Eisenöfen.

H. Hausinschriften.

Die Sitte, an ausgezeichneten innen oder außen gut sichtbaren Stellen des Hauses, ebenso an Geräten Denksprüche anzubringen, ist besonders beim Bauer nicht besonders alt. Da man dazu schon eine gewisse Verbreitung der Kunst des Lesens voraussetzen muß und dies offenbar zuerst in Städten der

*) Mitteilungen von Prof. K. Fuchs in Preßburg.

***) Siehe die interessante Arbeit von Bünker in den „Mitt. der Anthropol. Ges.“, XXXIII S. 329: Die Hafneröfen in Stoob.

Fall war, so wird man wohl auf dem Lande kaum weit zurück gehen können. In den Städten waren sie schon im 15. Jahrhundert zu finden und im folgenden schon sehr zahlreich. Viele davon sind noch erhalten. Je nach dem Untergrunde wurden sie eingeschnitten, eingebrannt oder aufgemalt.

Sie erwecken unser Interesse durch die Tendenz, die sich in ihnen kundgibt. Sie bewegen sich innerhalb einer engen Zahl von Grundsätzen, welche in vielen Abänderungen vorkommen, doch stets dasselbe sagen. Das Vorkommen gleicher Gedanken, wenn auch in verschiedener Fassung, läßt auf Verbreitung durch die früher weit in der Welt herumkommenden Handwerker schließen.

Der größere Teil ist religiösen Inhaltes. Es sind dann Sprüche aus der Bibel, fromme Betrachtungen, Aneiferungen, Tröstungen, Anrufungen Gottes und der Heiligen zum Schutze des Hauses und seiner menschlichen oder tierischen Bewohner. Viele Sprüche verbinden Geistliches mit Weltlichem, ein großer Teil behandelt nur letzteres, sehr oft in derber treffender Weise.

Der niedergelegten Gedanken sind trotz der großen Zahl solcher Sprüche nicht sehr viele, die Form ist meistens eine sehr mangelhafte, die Rechtschreibung als schlecht berühmt.

Die Anbringung von Sprüchen war bei uns besonders in den Alpenländern auf den Einzelhöfen üblich und ist dort noch gegenwärtig, wenn auch in geringerem Maße, im Gebrauch. Mit der Abnahme der Hausbemalung verminderte sich die Anbringung von Sprüchen, wenn auch nicht ebenso rasch.

Die Standorte für Sprüche sind die Giebelschauseite, einzelne wichtige Blockbäume, die Firstpfette, der Giebelbundtram, die Mauerfläche im Giebel, überhaupt der Gassenseite, im Innern der Unterzug der Decke.

Im nachfolgenden wird eine Anzahl von Hausinschriften angeführt, deren Gedanken am häufigsten wiederkehren, wenn auch oft in etwas geänderter Form. Schreibweise und Rechtschreibung sind möglichst hochdeutsch gegeben. Biblische Sprüche wurden nicht aufgenommen. Wir finden außer diesen hauptsächlich frommen Betrachtungen, naive Bitten an den Himmel um Schutz vor Unfällen und guten Ertrag, Hervorhebung der Wichtigkeit des Bauernstandes, Wert des Besitzes eines eigenen Hauses, Begrüßung von freundlich Gesinnten, Warnung vor dem Beginne schlecht überlegten Bauens und schließlich in zahlreichen, oft sehr derben Worten Hiebe gegen Tadler der Bauweise. Diese Aussprüche sind nicht so sehr gegen Fremde, als vielmehr gegen die guten Bekannten des Hausherrn gerichtet, die ihn bei jeder Gelegenheit necken und die er wieder in solchen Fällen an seine Hausinschrift erinnert. Schließlich gibt es auch Sprüche auf zahlreichen Einrichtungen, von welchen wir auch drei Muster bringen.

Fromme Betrachtungen.

Ich komme und weiß nicht woher,
Ich gehe und weiß nicht wohin,

Wie kommt es, daß ich so fröhlich bin?

Erzgebirge, nordwestliches Böhmen.

Wir bauen Häuser, hoch und fest,
Und sind darin nur fremde Gäst.

Wo wir aber sollen ewig sein,
Da bauen wir gar wenig ein.

Stronsdorf in Niederösterreich, Heanzen in Ungarn, Bezirk Plan in Böhmen.

Das Haus ist mein und doch nicht mein,
Dem Zweiten wird es auch so sein,

Den Dritten tragen s' auch hinaus;
Nun rate, wem gehört das Haus!

Siegenfeld, Bucklige Welt in Niederösterreich, Heanzen, Bezirk Plan in Böhmen, nördlich von Gmunden.

Wenn ich tue, was Gott will,
So tut Gott auch, was ich will,

Tue ich aber das Widerspiel,
So tut Gott auch, was er will.

Stuben in Tirol.

Mit Müh' und Plage haben wir
Gebaut für dies so kurze Leben!

Gott wird uns in der anderen Welt
Eine bessere Wohnung geben.

Altenmarkt an der Triesting in Niederösterreich.

Der große Reichtum ist gefährlich,
Die große Armut ist beschwerlich;

Im Mittelstand zu leben
Möchte der liebe Gott uns geben.

Bei Ramsau, nahe Hainfeld in Niederösterreich.

O Maria, Jungfrau mein,
Laß uns ewig bei dir sein.

Beschütze unser Haus und d' Rinder
Und die Ochsen und die Kinder.

Bei Saalfelden im Pinzgau.

Behüt uns Gott das Vieh, das große und das kleine,
Die Schafe und die Schweine. Gieb große Butter und auch Kas
Ach Gott, wie gut wär' das.

Sennhütte bei Trebesing in Oberkärnten. (Bunker.)

Wichtigkeit des Bauernstandes.

Der Kaiser führt das Schwert,
Der Bauer führt den Pflug,

Wer alle beid' nicht ehrt,
Der ist gewiß nicht klug.

Siebenbürgisch-sächsisches Haus, Weltausstellung 1873.

Der Kaiser sagt: Mit meinem Schwert
Hab ich viel Länder zu mir gebracht.
Der Papst sagt: Durch meine Lehren
Hab ich viel Völker zu mir gezogen.
Der Bauer sagt: Wenn der liebe Gott und ich nicht wär,
So hätten wir schon längst nichts zu essen.

Zwischen Alland und Nöstach in Niederösterreich.

Wertschätzung eines eigenen Hauses.

Ein Mann, der muß wohnen in anderer Leut Häuser,
Der ist ärmer als ein Karthäuser.

Hart im Zillertale, Tirol.

Besser ein Haus auch noch so klein,
Als ein großes und nicht dein.

Siebenbürger Sachsen.

Willkomm der Besucher.

Gehst du ein, gehst du aus,
Bleib allzeit guter Freund dem Haus.

Niederbayern.

Gegen unüberlegtes Bauen.

Wer bauen tut ein schönes Haus,
Dem geht oft 's Geld im Beutel aus.

Salzburg, Arndorf Nr. 3.

Das Bauen ist ein schöner Trost,
Hab nicht g'wust, daß 's soviel kost.

Behüt uns Gott vor bösen Zeiten,
Vor Maurer und vor Zimmerleuten.

Niederbayern.

Die Zimmerleute und die Maurer,
Das sind rechte Launler,

Eh' sie essen, messen, steh'n und sich besinnen,
So ist schon der Tag von hinnen.

Joh. Colerus, Oeconomia ruralis, 1591—1601.

Gegen Nörgler.

Wer will bauen an der Straßen,
Muß die Leute reden lassen.

Rede Jeder, was er will,
Ich wünsche Jedem noch so viel.

Salzburg, Brixental in Tirol.

Gott gebe allen denen
Noch zehnmal mehr,

Als sie mir gönnen.

Scheuer in Viehhofen bei St. Pölten. Norddeutschland.

Ich baue an der Straße und laß die Leute klügeln,
Wer kann denn jedermann das lose Maul verriegeln!

Königreich Sachsen.

Was steht ihr hier vor meinem Haus
Und laßt die bösen Mäuler aus!

Was stehst und luegst an?
Mach's besser, wer kann.

Die Zeit, die ich hier steh',
Könnte ich ein Stückchen weitergeh'.

Es wird nichts so schön erdacht,
Es kommt einer, der 's veracht.

Wärst du früher hergekommen,
Hätt' ich Rat bei dir genommen.

Ich hab gebaut nach meinem Sinn
Und es gefällt mir wohl darin.

Gar mancher schaut 's und tadelt dran,
Was er nicht besser machen kann.

Und ob mein Haus Euch nicht gefällt,
Es kostet mein, nicht Euer Geld.

Wer dies Haus hier tadeln will,
Der stehe nur ein wenig still

Und sage ohne Schmeichelei.
Ob wohl das seine besser sei.

Tadle du nicht mich und das Meine,
Tadle zuvor dich und das Deine

Und wenn du nicht findest zu tadeln an dir,
Alsdann kannst kommen und tadeln an mir.
Salzburg. Wenna in Tirol. Ähnlich in Kärnten.

Nimm dich selbst bei deiner Nasen
Und bedenke wohl dabei,

Ob der Fehler deinermaßen
Größer als bei andern sei.

Schlitters, Zillertal.

Es kann keiner bauen auf der Welt,
Daß es jedem Menschen g'fällt.

Ich denke, so gefällt es mir;
Ein Jeder kehrt vor seiner Tür.

Niederbayern.

Schimpfen kann ein jeder Bauer,
Besser machen fällt ihm sauer.

Jeder baut nach seinem Sinn,
Keiner kommt und zahlt für ihn.

Vorarlberg.

Auf einem Ofen.

Im Winter ist er ein guter Mann,
Im Sommer schaut ihn Niemand an.

Lilienfeld in Niederösterreich.

Auf einem Brunnen.

Deswegen bin ich worden graben,
 Das man einen kühlen Trunk kann haben
 Und mag mich trinken ohne Sorgen,
 Hat man kein Geld, so tu' ich borgen.

Bruck a. d. Mur.

Auf einer Mehltruhe.

Herr Gott, laß wachsen viel Korn und Wein,
 So werden wir fromm und zufrieden sein.

Oberhollabrunn.

I. Volkstümliche Benennungen am Bauernhause.

Obwohl gelegentlich der früheren Darlegungen viele volkstümliche Benennungen erläutert wurden, ist es nötig, noch Nachträge zu bringen, wobei Wiederholungen nicht ganz zu vermeiden sind. Doch soll in diesen umfangreichen Stoff nicht weiter eingedrungen werden, als zum Verständnisse des Werkes nötig ist. Eingehend hat Bancalari*) für weite Gebiete Ausdrücke gesammelt, M. Heyne**) in einem sehr gründlichen Werke darüber abgehandelt. Zahlreiche kleinere Arbeiten sind in Zeitschriften niedergelegt. Viele alte Benennungen verschwinden allgemach und es treten dafür die städtischen ein, so daß so manche hier gebrauchte Namen jungen Leuten schon unbekannt sind.

Ein bäuerliches Anwesen mit dem ganzen Besitze heißt Hof, Hube, Gut, Lehen, in Dörfern meist nur Bauernhaus. Hof wird auch für das Gehöfte ohne die zugehörigen Felder gebraucht. Die gewöhnlichen gut bestifteten Bauern in Oberösterreich und Steiermark heißen Maier, bezw. Moar. Dieser Name ist gegenwärtig nur mehr in Gehöftenamen mit unterscheidendem Beiwort, dann auch als Titel des Wirtschafers größerer Güter gebräuchlich. In der Regel heißt man den Besitzer einfach Bauer oder Hübler, was im Vergleich zum Kleinhäusler oder Keuschler auf der gesellschaftlichen Stufenleiter einen großen Vorsprung bedeutet.

Die Bauern mit etwa 12 bis 24 Joch Äckern und Wiesen sind Halblehner und sie bilden die Mehrzahl der eigentlichen Bauern in fränkisch besiedelten Dörfern. Doppelt so große Güter, Ganzlehen kommen im Besitze von Bauern dort selten vor. Dann folgen noch Viertel-, Achtel- und Kleinhäuser, deren Besitzer Viertel- und Achtellehner oder Kleinhäusler heißen. Letztere haben in der Regel keinen Feldbesitz. In bayerisch besiedelten Gegenden sind die Güter oft von bedeutender Größe und umfassen 100 und mehr Joche, ohne daß sich der Bauer gesellschaftlich aus seinem Kreise erhebt. In Salzburg und Tirol heißen die kleinen Besitzer Söldner, in Steiermark und Kärnten Keuschler (von slowenisch Kajza, d. i. Hütte), die entsprechenden Häuser Sölde, Keusche, dies auch teilweise in den angrenzenden Ländern Salzburg und Oberösterreich. Über Mietleute, Inleute wurde bereits früher gesprochen. Vom Gutsherrn für Feldarbeiter hergestellte, stets sehr einfache Wohnhäuser nennt man in Niederösterreich Patzenhäuseln, wahrscheinlich wegen der Lehmwände.

Einzelhöfe haben in der Regel feststehende, stets gleichbleibende Hausnamen, welche daher mit den Familiennamen des Besitzers fast nie über-

*) „Mitt. der Anthrop. Ges.“ Bde. XXVIII, XXIX und XXX.

**) „Das deutsche Wohnungswesen“, Leipzig 1899.

einstimmen, wenn auch diese Übereinstimmung einst bestand, also die heutigen Familiennamen alte Hausnamen sind. Der Bauer wird auch im gewöhnlichen Verkehre mit dem Hausnamen angesprochen und beim Wechsel des Besitzes sofort mit dem Namen des neuen gerufen, während sein Familienname selbstverständlich der gleiche bleibt. Geschichtlich ist das vielhundertjährige Alter von Hausnamen in zahlreichen Fällen erwiesen.

Von diesen Hausnamen stammt eine große Anzahl der im süddeutschen Gebiete heute auch in nicht bauerlichen Kreisen üblichen Familiennamen auf -auer, -bacher, -bauer, -berger, -branter, -ecker, -eder -greuter, -hager, -hofer, -huber, -lehner, -lechner -leitner, -öder, -pichler, -reuter, -schlager, -schwender, -stocker-, -taler u. a. Es sind dies Worte, welche auf die Art der ersten Anlage und Umgebung des Hofes hindeuten. Über den Namen Mayer wurde S. 160 und 217 gesprochen.

Über den Altbauer möge man bei Beschreibung von dessen Haus nachsehen.

Wenn Wohn- und Wirtschaftsgebäude getrennt sind, wie in Steiermark, Kärnten und öfter in Tirol, gebraucht man die Namen Feuer- und Futterhaus für das Wohn-, bezw. Wirtschaftsgebäude. Das erstere heißt in Oberösterreich auch Hausstock, während man das Haus des Altbauers Stöckl nennt.

Ständig bewohnte Gebäude nennt man Haus, vorübergehend bewohnte, oder auch minderen Zwecken dienende bezeichnet man mit Hütt'n, wobei auch die leichtere Herstellung ins Auge gefaßt ist. Man spricht übrigens auch wieder von Sennhütten, obwohl sie manchmal sehr solid gemacht sind, dann von einer Wagenhütte, einem leichten Schopfen.

In den meisten Fällen ist das Haus eingeschossig. Im bayerischen Gebiete hört man von ein-, zwei- oder dreigadigen, statt ebensovielsechossigen Häusern. Die zweifelhaften Ausdrücke erster, zweiter Stock für das zweite oder dritte Geschöß, kennt der Bauer nicht und er nennt das Obergeschöß: Obenauf, 'Mauf, auf der Höh'.

Vorhäusel ist ein kleiner, selbständig behandelter, dem Hause angeschlossener, ganz oder teilweise geschlossener Raum außer der Wohnungseingangstüre. Weiteres unter „Vorlaube“ S. 109.

Gred nennt man den Gang längs des Hauses im Hofe. (Siehe S. 108). Wenn die Gred ziemlich hoch liegt, heißt man sie Brückl, und zwar in ganz Nordsteiermark, auch in Vorarlberg, dem Fürstentum Lichtenstein und nicht selten in der Schweiz. In diesem Falle ist es auch eine Art Brücke, eine Bühne auf Holzpfehlern oder auch wie eine Brücke gemauert.

Das wirkliche Vorhaus, der dem Eingange zunächst liegende innere Raum, oft auch zum Kochen und verschiedenen häuslichen Arbeiten verwendet, wenn er, wie beim bayerischen Hause groß genug dazu ist, hieß wie früher erörtert, volkstümlich Laube, bezw. Labn, und zwar im südöstlichen Niederösterreich, bei den Heanzen im westlichen Ungarn, in ganz Steiermark westlich bis Gröbming im oberen Ennstale, im deutschen Teile von Kärnten und in der Gottschee in Krain, größtenteils in Deutsch-Tirol, in Gröden und Enneberg bei den Ladinern, bei den Slowenen in Krain als loupa, in Südtirol bei Italienern als verwelste loggia, bei den Siebenbürger Sachsen und den Deutschen in der Zips als „lef“, bezw. „leif“, also auch Laube.

Das Vorhaus wird mit „Haus“ bezeichnet in Oberösterreich und den angrenzenden Teilen von Niederösterreich, in Salzburg, Berchtesgaden, Bayern, im Unter-Inntale, dem nordwestlichen Teile von Steiermark von Gröbming an, in Vorarlberg („Hus“), bei den Deutschen in den Sudetenländern, den tschechischen Choden in Westböhmen, in Krain und Kroatien aus dem Deutschen entlehnt als Hiža, bei den deutschen Häudörflern, westlich von Kremnitz in

Ungarn, teilweise bei den Siebenbürger Sachsen neben „Laube“ und nicht selten im östlichen Deutschland.

Man nennt das Vorhaus auch „Fletz“ in Bayern und der Oberpfalz, im Egerlande neben „Diele“, in Salzburg neben „Haus“. Fletz bedeutet einen Fußboden aus Stampflehm. Das Wort wird in Bayern, offenbar übertragen, auch für das obere Vorhaus angewendet.

Im westlichen Tirol, in Oberkärnten und der nordwestlichen Steiermark ist für das Vorhaus im Obergeschoß das Wort Saal gebräuchlich, bäurisch „Sool“ ausgesprochen, offenbar von dem Worte Söller, allgemein einem oberhalb liegenden Gemache abgeleitet, worüber unten noch mehreres beigebracht wird. Der echt fränkische Name ern für Vorhaus ist nur bei den Siebenbürger Sachsen und Zipser Deutschen einzeln für geschlagener Boden in Übung, offenbar einst wie Fletz für das Vorhaus selbst.

Der eigentliche Wohnraum mit dem Ofen heißt Stube und wenn dort der offene Herd steht, Rauchstube. Im italienischen oder dem unter italienischen Einflüsse stehenden südlichen Teil des Reiches, wo sich im Wohnraume kein Ofen, sondern nur der einem offenen Herde gleichzusetzende Kamin befindet, gibt es keine Stube. Die Magyaren haben für Stube das Lehnwort „szoba“, im östlichen Mähren sagt man dafür „izba“, derselben Abstammung. Die westlichen Čechen nennen die Wohnstube mit dem Ofen „světnice“ (der helle Raum), wie die Goralen in den Karpathen ein weißes und schwarzes Gemach unterscheiden, letzteres mit dem offenen Herd, das andere ohne Beheizung. In Oberkärnten heißt im Gegensatze zur Rauchstube der mit einem Ofen ausgestattete Wohnraum des Bauers „Kachelstube“.

Nebenzublen heißen Stübel, fast stets heizbar, oder wenn dies nicht der Fall ist, Stubenkammer. Die nur zum Prunke oder als Gastzimmer dienenden Räume heißen Schönstube, gute Stube, Schön- oder Prunkkammer, bei Ungarn und Slowaken Paradiesstube. Das Wort Zimmer, obwohl von Holzbau herrührend, ist nur städtisch.

Unter Gaden, auf süddeutschem Boden eine alte, allgemeine Bezeichnung für einen Nebenwohnraum, versteht man in Vorarlberg die Schlafkammer des Bauers, in Salzburg, im Lungau, Lechtal und in Bayern den Raum für Aufbewahrung der Milch, den Milchgaden. In Bayern bezeichnet man damit auch das Geschoß.

Kammer war stets vieldeutig. Wort und Sache stammen ursprünglich von „camera“, Gewölbe*), gewölbter Raum. Es ist stets ein nicht heizbares Gemach. Kammern dienen zum Schlafen für verschiedene Hausbewohner, zur Aufbewahrung von Vorräten, die Rumpelkammer für Gerümpel. In Kärnten nennt man Vorratskammern, auch in Holzhäusern meist gemauert, „Kemeten“, was auf die Abstammung von caminata, heizbarer Raum deuten würde.

Das obere Geschoß des Wohngebäudes, überall aus dem Bodenraum durch Hebung des Daches entstanden, wird, wie erwähnt, mit Obenauf, auf der Höh' benannt. Das Vorhaus im Obergeschoß heißt man in den Ländern bayerischer Siedlung Söller, Solder, ehemals wahrscheinlich der Name für den ungeteilten Raum. Oft bezeichnen diese Worte nur den äußeren Gang, die Hochlaube. Das Wort stammt aus dem Lateinischen und wurde zuerst bei Klöstern und Burgen verwendet. Das obere Vorhaus heißt auch Lab'nboden (Steiermark), Diele, Bühne oder Pille (Tirol und Vorarlberg), während man in Bayern unter Bühne oft den ganzen Dachboden versteht, in Nordböhmen wieder nur das Vorhaus des Obergeschosses.

*) M. Heyne: „Wohnungswesen“. S. 90.

Die an dem Obergeschosse des Wohngebäudes herumlaufenden Gänge nennt man allgemein ebenso, auch Hausgang, in Tirol Laube, in Vorarlberg Schopf, in Oberösterreich Schrott, wenn er dort auch schon zu einem Balkon eingeschrumpft ist, in salzburgischen Lofertal Haussims, die Gänge unter dem Giebel in Dachhöhe Gewandgang (wegen des Aufhängens von Wäsche). Der Abort, welcher bei Einheitshäusern sehr oft am Ende solcher Lauben angebracht ist, erhielt davon den hie und da gebräuchlichen Namen Läublein.

Stadl bezeichnet in den westlichen Gebirgsländern Stall und Futterraum zusammen, letzterer dort meist oberhalb gelegen. In der Ebene ist der Stadl nur für die Kornernte bestimmt. In Steiermark und Kärnten nennt man große Stallscheuern Marstadl. Der Mittelgang der Scheuer heißt Tenne, die seitlichen Abteilungen meist Halbarn (Halmbarren), in Oberösterreich und Salzburg teilweise Ö's'n, in Nord- und Westböhmen Bansen.

